

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2000)

Artikel: Peter Stähli : Gestalten als lebenslange Leidenschaft
Autor: Hunziker, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Stähli

Gestalten als lebenslange Leidenschaft

«Manchmal staune ich selber über die Weichenstellungen in meinem Leben» sagt Peter Stähli. Mit Schriftgestaltung hat das Berufsleben des gelernten Handlithographen vor vier Jahrzehnten angefangen; bald kamen Fotografie und Buchgestaltung dazu, später auch grafisches Arbeiten, und schliesslich wurde das gestalterische Schaffen immer mehr zum freien Zeichnen und Malen.

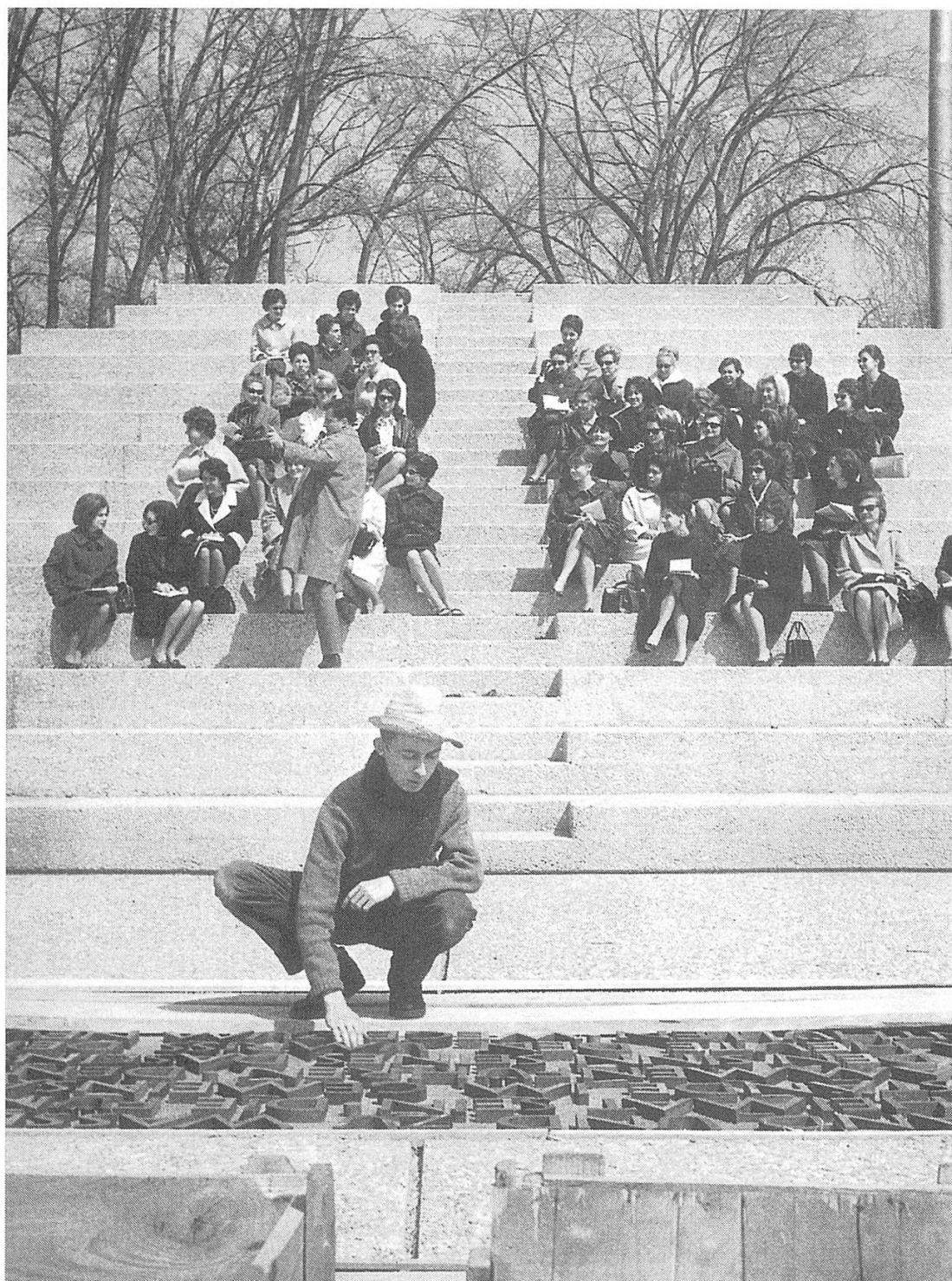
Heute denkt man beim Namen Peter Stähli in erster Linie an Porträts von Gebirgslandschaften – nicht Schneeberge, die in sicherer Entfernung einem freundlichen grünen Tal einen ästhetisch befriedigenden Abschluss geben, sondern strenge Felsstrukturen, die dort entstehen, wo sich die Liebe des Malers zur Landschaft und die Gesetze einer klaren Bildgestaltung treffen. Die Bilder haben einen unverkennbaren Stil, aber der ist ein Nebeneffekt professioneller gestalterischer Arbeit. «Ich hatte eigentlich nie die Idee, Künstler zu werden», meint Peter Stähli. Im Vordergrund stand immer das Handwerk. Ob es um die Lesbarkeit eines Buchtextes geht oder um die Lesbarkeit der Zeichen, mit denen der Maler seine Eindrücke vor einer zerklüfteten Felswand für andere sichtbar macht: Peter Stähli sucht unermüdlich nach der Form, die dem Inhalt des Werkes gerecht wird und dem Publikum den Zugang erleichtert, und er bewegt sich dabei sicher auf dem Boden von handwerklichem Wissen und Können, von solider Ausbildung, Arbeit und Erfahrung.

Aufbruch mit der Expo 64

Er habe einen guten Start in seinem Beruf gehabt, sagt Peter Stähli, wenn man ihn fragt, wie eigentlich alles angefangen hat. Kaum war er mit seiner Ausbildung in Zürich fertig, bot sich ihm die Gelegenheit, zwei Jahre lang im Architekturbüro der Landesausstellung von 1964 in Lausanne mitzuarbeiten.

In Lausanne war der Lithograph, der sich nach seiner Lehre bei einem Schriftkünstler weitergebildet hatte, zunächst mit den Schriften für den

«Weg der Schweiz», den «Platz der Kantone und Gemeinden» und die «Charta» der Expo 64 betraut.



EXPO 64:
Peter Stähli beim Auslegen der «Charta» auf dem Platz der Kantone und Gemeinden.

«Damals herrschte eine Aufbruchstimmung, die früher oder später jeden erfasste», erinnert sich Stähli. Neben traditionellen Elementen habe die Ausstellung vor allem die Moderne gefeiert, von Architektur, Technik und Wissenschaft bis zur zeitgenössischen und avantgardistischen Kunst. Am Anfang haben die Medien zwar eher skeptisch auf das gewagte Konzept reagiert. «Doch mit der Zeit fingen immer mehr Leute Feuer, und im Spätsommer mussten jeweils wahre Ströme von Besuchern durch den Weg der Schweiz geschleust werden.»

Die Ausstellung hatte ihre Tore kaum geöffnet, da tauchte die Idee auf, dass es doch auch wieder ein «Goldenes Buch» geben müsste wie nach der Landi von 1939. Dem Goldenen Buch der Expo 64 durfte Peter Stähli beste Farb- und Schwarzweissaufnahmen beisteuern. Später folgten das Architekturbuch «Construire une Exposition» und das kleine Werk über den «Weg der Schweiz», die vom Grafiker und Fotografen gestaltet und bebildert wurden. Noch heute spürt man beim Durchsehen der Bände, wie den jungen Fotografen die kühnen Entwürfe von Architekten und Kunstschaaffenden für die Expo 64 faszinierten, aber ebenso die Besucherinnen und Besucher, die aus unterschiedlichen Regionen, Generationen und Berufen kamen und die alle auf ihre eigene Weise der Schweiz der Ausstellungsmacher begegneten – manchmal mit Begeisterung, manchmal mit Verwunderung oder sogar leichtem Befremden, aber immer mit Interesse.

Der Weg ins Berner Oberland

Nach der Expo kehrte Peter Stähli zunächst nach Zürich zurück, absolvierte eine Ausbildung zum Zeichenlehrer und sammelte an der Volksschule und am Gymnasium Berufserfahrung.

Daneben nahm die Arbeit als Grafiker laufend zu, wobei die Aufträge vom Entwerfen neuer Signete bis zur Gestaltung ganzer Bücher und Buchreihen reichte. Bereits vor seiner Lausanner Zeit hatte Stähli als Buchgestalter für einen Verlag gearbeitet. Jetzt erhielt er zunehmend auch längerfristige Aufträge. Zu seinen Lieblingsprojekten gehört etwa ein Zyklus mit schön ausgestatteten Bänden zu Geschichte, Sagen und Brauchtum der Gemeinde Richterswil, die er mit eigenen Schabzeichnungen illustriert hat.

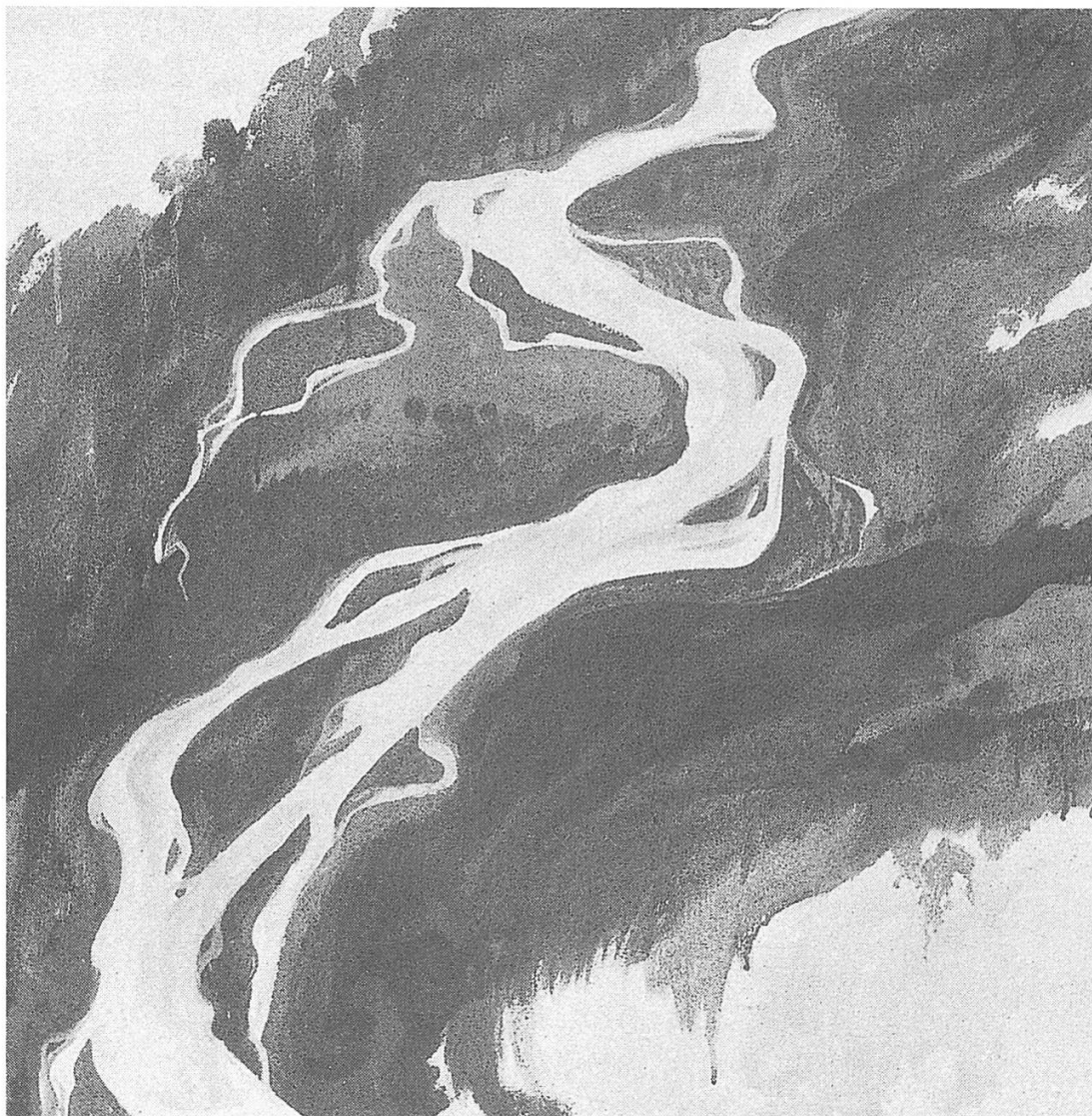
«Welche Aufträge man als freischaffender Gestalter erhält, hängt zu einem grossen Teil von den Kontakten ab, die im Verlaufe des Berufslebens entstanden sind.» So erhielt Peter Stähli auch nach 1975, als er mit seiner Familie in das ehemalige Ferienhaus seiner Eltern nach Gsteigwiler gezo-

gen war, weiterhin aus der ganzen Schweiz Aufträge – allerdings selten aus dem Berner Oberland, obwohl er sich in den ersten Jahren darum bemüht hat. «Tourismusunternehmen aus dem engeren Oberland vergaben die Gestaltung ihrer Prospekte gewöhnlich an Büros in Zürich und Basel – während ich Aufträge von Tourismusorganisationen aus dem Bündnerland erhielt», erzählt Stähli und schmunzelt. Interessante Aufgaben kamen immer wieder von der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung in Zürich – etwa die Bebilderung und Mise en page einer Multivisionsschau für sechs Bildschirme über Schweizer Kultur, Kunst, Produkte und Industrie, die an internationalen Messen in Europa und Übersee gezeigt wurde.

Heimweh nach dem Zürichsee, wo er 1941 geboren und wo er aufgewachsen ist, hat Peter Stähli nicht. Das liegt nicht nur an dem hellen, geräumigen Atelier, das er in Gsteigwiler anbauen konnte und das anständige Arbeitsbedingungen ermöglicht, sondern auch am Leben im Berner Oberland, das weniger anonym ist als in der Agglomeration Zürich. Und nicht zuletzt liegt es an den Bergen und besonders auch an den Lütschinentälern, die er schon in seiner Kindheit ins Herz geschlossen hat und in denen er immer wieder mit Bleistift und Tusche, Aquarellfarben oder Acryl unterwegs ist, und am Grimselgebiet, das es dem Maler gleich beim ersten Besuch vor über zwanzig Jahren angetan hat.



Im Atelier des Künstlers in Gsteigwiler.



Gletschervorfeld, Acryl auf Holz.

Malen und malen lassen

Dass sich Peter Stähli in den Bergen zu Hause fühlt, bedeutet nicht, dass es ihn nicht hin und wieder in ganz andere Gegenden zieht. Auf seinen Reisen malt er ebenso gerne italienische und südfranzösische Landschaften, auch das Spiel zwischen Meer und Felsen an der Küste Norwegens.

Dass er in den letzten zwei Jahrzehnten überhaupt so viel zum freien Malen gekommen ist, hängt nicht nur mit dem persönlichen Interesse zusammen, sondern auch mit der beruflichen Entwicklung.

Neben seiner Arbeit als Grafiker hat Peter Stähli auch im Berner Oberland immer unterrichtet. So gab er unter anderem während acht Jahren KV-Kurse

im Fach «Dekoration» und Zeichnen für Bauzeichner an der Berufsschule Interlaken.

Allerdings sind die gestalterischen Berufsbildungsmöglichkeiten in einer Randregion begrenzt. Doch was im professionellen Bereich nicht angeboten werden kann, wird im Berner Oberland seit jeher umso mehr in der Freizeit gepflegt. So fand sich Peter Stähli schon bald nach seiner Ankunft in Gsteigwiler in das rege Leben der Volkshochschule Interlaken eingebunden. Diese Lehrtätigkeit im Freiwilligenbereich führte ihn immer mehr in Richtung freies Zeichnen und Malen.

Gleich wie in der Berufsschule legt Peter Stähli auch in seinen Volkshochschulkursen Wert auf die Vermittlung der handwerklichen Grundbegriffe, «denn wer sich ständig mit ungeeigneten Mitteln abmüht und deshalb kei-



Plakatwand-Skulptur beim Berufsschulzentrum Interlaken.

nen Erfolg sieht, verliert ziemlich schnell die Freude am Malen.» Doch kann der Lehrer in einer Veranstaltung, die nicht einem festen Lehrplan folgen muss und die normalerweise auch mit kleineren Gruppen abgehalten wird, den Teilnehmern grosse Freiheit lassen und sich nach den Bedürfnissen jedes Einzelnen richten.

Besonders deutlich wird dies an den Malnachmittagen für Kinder, die Peter Stähli seit 1982 für die Volkshochschule Interlaken durchführt. Die Nachmittage sind nach der Methode des Malateliers gestaltet, die von Arno Stern kurz nach dem Krieg in der Arbeit mit Jugendlichen der Pariser Vororte entwickelt worden ist und die Peter Stähli in den sechziger Jahren in Zürich kennengelernt hat. Die Kinder sind frei zu malen, worauf sie gerade Lust haben. Um Gefühlen der Frustration und der aus dem Überduss geborenen Langeweile vorzubeugen, gibt der Lehrer, wo nötig, einen technischen Hinweis, und er hält die Kinder an, ein Bild fertig zu malen. Im Übrigen können aber die Malenden frei von Leistungsdruck ihrem Vergnügen nachgehen.

In den Erwachsenenkursen ist das Ziel zwar gewöhnlich etwas enger definiert, wenn die Kursteilnehmer zum Beispiel eine bestimmte Technik wie das Aquarellieren lernen wollen, doch geht es auch hier in erster Linie darum, die Freude am Malen zu fördern. So achtet Peter Stähli etwa sehr darauf, dass Kursteilnehmer das Grundlegendste über Zeichen- und Maltechniken wissen, bevor sie sich im Freien in die Landschaftsmalerei stürzen. «Wer einigermaßen vorbereitet ist, kann sich auch schwierige Aufgaben vornehmen und so lösen, dass ihn das Ergebnis zum Weitermachen ermutigt», erklärt der erfahrene Kursleiter. «Wichtig ist, dass man überhaupt weiss, wo anfangen, und nicht gleich so enttäuscht wird, dass man die Flinte ins Korn wirft.»

Die Kursteilnehmer schätzen es, dass Peter Stähli ihren Charakter ebenso gut erfasst wie den der Landschaft, die er malen will, und dass seine Kritik sie deshalb ermutigt, mit sich selber Geduld zu haben, den Pinsel auch an schwierigen Stellen nicht einfach hinzuwerfen und ihre Arbeiten so laufend zu verbessern. Freude an der Arbeit, Kreativität und solides Handwerk bedingen sich für Peter Stähli gegenseitig und werden deshalb auch gleichermaßen gefördert. Deshalb werden Anlässe wie etwa der alljährliche Malkurs in den Bergen denn auch besonders von Lehrkräften, aber auch von Leuten aus anderen Berufen ebenso als professionelle Fortbildung wie als befriedigender Ausgleich zum Arbeitsalltag geschätzt.

Peter Stähli selber ist mit seiner Begeisterung fürs Zeichnen und Malen stets ein gutes Vorbild, wobei ihm persönlich vor allem die sorgfältige Bleistiftzeichnung und das Aquarell am Herzen liegen. Daneben ist er dem Kunst-
druck in all seinen Formen – von der Lithographie bis zur schnellen Radierung – treu geblieben. Seine grosse Liebe gilt aber dem Holzdruck. Ob es nur ein kleines, «einfaches» Porträt aus einem Wartesaal ist oder eine ausgefeilte, mehrfarbige Komposition, im aufwändigen, aber entsprechend wirkungsvollen Holzdruck ist Peter Stähli zu Hause. Und wenn er nicht so schnell Druckstöcke schneidet, wie die Ideen dazu fliessen, liegt das nur daran, dass diese Arbeit mehr Zeit braucht, als es die vielseitige Arbeit zulässt.



Holzschnitt «Im Cheer».



PinSELZEICHNUNG IN DER LANDSCHAFT ROSENLAUI.

Ausdruck und Inhalt

Als Schüler des Bildhauers Franz Fischer, der ihn jeweils mit der Schriftgestaltung für seine Werke beauftragte, sah Peter Stähli früh, welche gestalterischen Möglichkeiten Symbole, insbesondere die tief in der frühchristlichen Kultur verankerten religiösen Symbole, bieten. Einen eindrücklichen Einblick in die Geschichte dieser Symbole, deren Wirkung seit jeher auf der Verbindung von einfachen, allgemein verständlichen Bildern aus dem All-



Hauptmotiv der Acrylmalerei auf Holz im Chapellihus Bönigen.



Gipsreliefstudie, entstanden im Zusammenhang mit der Gestaltung des Urnenfriedhofs Interlaken.

tagsleben mit spirituellen Inhalten beruhte, gewann der junge Schriftgestalter während seiner Mitarbeit an einem Projekt über die Bildzeichen der Katakomben. «Anlässlich einer Studienreise nach Italien halfen wir Schüler dem Buchautor Walter Käch in Museen, in Stein gehauene Bilder und Schriften abzureiben», erzählt Peter Stähli. «Damit die Bilder einen Beitrag zur Erforschung der antiken Kultur leisten konnten, mussten auch die kleinsten Details deutlich erkennbar sein. Deshalb machten wir keine Fotos, auf denen es immer irreführende Schatten gegeben hätte, sondern Abriebe, die neben den Zeichnungen auch die Struktur des Steins getreulich wiedergaben.»

Durch die Begegnung mit der frühchristlichen Kunst in Italien wuchs sein Interesse für sakrale Kunst. Alte Symbole wie der Fisch oder der Weinstock wurden von jeder Generation so verwendet, dass sie auch für das Alltagsleben der Menschen bedeutungsvoll blieben. So sammelte sich über viele Generationen in jedem Symbol ein unerschöpflicher Schatz möglicher Bedeutungen an, und die Symbole blieben gerade dadurch so offen, dass sie nie «unmodern» oder unverständlich wurden.

«Die Gestaltungsmöglichkeiten, die religiöse Symbole auch heute bieten, haben mich schon immer fasziniert», sagt Peter Stähli, der deshalb auch gerne viel mehr für Kirchen gearbeitet hätte. So freute er sich denn besonders, als er nach kleineren Aufträgen in der Region Zürich vor zehn Jahren von der Kirchgemeinde Bönigen mit dem Bildschmuck für das «Chapellihus», das Böniger Kirchgemeindehaus, beauftragt wurde. Die Auftraggeber wünschten, das Haus solle «keine Kirche» werden. So entschied sich Peter Stähli denn für einen Zyklus mit den Böniger Bergen als «unverfängliches» Thema. «Aber natürlich ist auch der Berg ein starkes biblisches Symbol.» Zudem erinnert ein Tryptichon mit den drei Tageszeiten an das Werden, Sein und Vergehen. Und im zentralen Bild ist sogar ein Fisch versteckt.

Gegenwärtig arbeitet Peter Stähli im Auftrag der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Gsteig-Interlaken und der römisch-katholischen Kirchgemeinde Interlaken am Schmuck für Interlakens neuen Urnenfriedhof.

Kunst: Mehr als Verzierung

Für Politik hat sich Peter Stähli nie besonders interessiert. Dass er mit der Kunstaktion «l'art pour l'Aar» eine ausgesprochen politische Bewegung mitbegründet hat, erstaunt ihn deshalb selber. Aber ein Zufall ist es nicht. «Ich habe seit Mitte der siebziger Jahre immer an der Grimsel gemalt. Dabei begegnete ich vor etwa zwölf Jahren dem Bildhauer und damaligen Grimselvereinspräsidenten Adolf Urweider, der mir vom geplanten Pumpspeicherprojekt Grimsel West erzählte. Zusammen mit Hansueli Urwyler überlegten wir uns, was wir für die Erhaltung der Grimsellandschaft tun könnten.» So entstand die Kunstaktion «l'art pour l'Aar», zu der sich jeden Sommer Kunschtchaffende aus der ganzen Schweiz an der Grimsel trafen, um eine Woche lang zusammen zu arbeiten und ihrem Protest gegen die Zerstörung einer Landschaft Ausdruck zu geben.

«Mit der Organisation der Kunstaktion bin ich also auch in die Politik hineingerutscht», meint Peter Stähli und lächelt ein wenig. «Das haben mir

manche Leute recht übel genommen.» Doch er würde auch heute nicht anders handeln. «Eine Landschaft, die ich so oft gemalt habe, bedeutet mir viel. Da kann ich nicht einfach wegsehen, wenn sie bedroht ist – zumal in der Schweiz schon viel zu viele schöne Landschaften einem zweifelhaften quantitativen Wachstum geopfert worden sind.» Deswegen freut es ihn besonders, dass gerade im Berner Oberland viele Landschaften seit langem genutzt werden, ohne dass sie deswegen zerstört worden wären. Und ein ganz spezielles Kleinod ist für Peter Stähli das hintere Lauterbrunnental, von dem er im Auftrag des Verkehrsvereins Stechelberg und des Schweizerischen Bundes für Naturschutz ein Panorama gemalt hat, das den Wandernern jeweils in den Sommermonaten Ausgangs Stechelberg einen Überblick über das wildromantische Gebiet gibt.

Peter Stähli verlässt nie den Boden seines soliden Handwerks, und im Zentrum seiner Arbeit stehen immer das gestalterische Schaffen und der Austausch mit anderen Menschen, deren Leidenschaft das visuelle Gestalten ist. Doch gerade weil Kunst für ihn nicht Verzierung, sondern ein Teil des menschlichen Lebens und der Alltagskultur ist, scheut er sich nicht, zu wichtigen Themen öffentlich Stellung zu nehmen, wenn sie sein Fachgebiet berühren.



Der Alpstock, von Handegg gesehen (Federzeichnung).

Bilder: Bis auf «PinSELzeichnung in der Landschaft Rosenlauri» (Foto: S. Hunziker) sind alle Bilder von Peter Stähli zur Verfügung gestellt.

